

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER.

„Heute habe ich keinen einzigen Patienten behandelt.“ Die so klagt, ist Hausärztin mit eigener Praxis. Die Patientinnen und Patienten, die zu ihr kommen, haben vielfältige Erkrankungen. Allen gemeinsam ist der Wunsch nach Zuwendung. Für manche ist der regelmäßige Besuch in der Praxis ein Höhepunkt der Woche, weil man hier über die eigenen Sorgen und Anliegen sprechen kann, auch wenn sie nur mittelbar mit körperlichen Symptomen zusammenhängen.

„Ich müsste eigentlich als Pfarrerin bezahlt werden“, setzt die Medizinerin ihre Überlegungen fort, weil sie an diesem Tag vor allem Seelsorgerin ihrer Patienten gewesen ist. Gleichzeitig berichten Pastorinnen und Pastoren vom Rückgang der klassischen Seelsorgegespräche. „Man traut uns nicht mehr zu, dass wir einen verlässlichen Rat geben könnten“, berichtet ein Pastor einer Großstadtgemeinde.

Hat die Kirche ihre Relevanz in der Begleitung von Kranken und Einsamen verloren? Die vielen Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden beschäftigen sich oft mit dem laufenden Gemeindebetrieb oder konzentrieren sich auf aktuelle Themen, wie die Begleitung von Geflüchteten. Die Begleitung von Kranken ist weitgehend ausgelagert an professionelle Einrichtungen oder wird von Familienangehörigen ausgeübt. Doch die Zahl derer, die niemanden haben, der sie pflegen kann, nimmt zu. Das gilt vor allem für die Phase, in der noch kein ambulanter Pflegedienst ins Spiel kommt.

Hier eröffnet sich nicht nur ein neues altes Feld kirchlicher Dienste. Es geht nicht um ein neues Geschäftsmodell, sondern um das Etablieren von Sorgenetzen. Kirche als Sorgegemeinschaft erfordert aber mehr als einen gut organisierten Besuchsdienst. Gemeinschaft, die in Krisenzeiten tragfähig sein soll, muss vor der Krise eingeübt und gelebt werden. Eine lebendige Pfarrgemeinde ist eine wesentliche Grundlage, um Kranken und Menschen mit dauerhaftem Hilfebedarf einen festen Halt zu bieten.

Wir schauen auf die Möglichkeiten, die sich für und durch Kirchengemeinden ergeben. Der Ärztin, die sich wie eine Pfarrerin fühlt, könnte geholfen werden, wenn ihre Patienten und Patientinnen eine spirituelle Heimat hätten. Vielleicht könnte sie dann gelegentlich eine Überweisung ausstellen, nicht zum Spezialisten, sondern an die Pfarrerin nebenan.

Simon Reinle hat als Psychologe unsere bisherigen Redaktionssitzungen inspiriert. Wir danken ihm für seine anregende und leider zu Ende gehende Mitarbeit in der Redaktion.

Ihre *Clara Plochberger & H.A. Willberg*

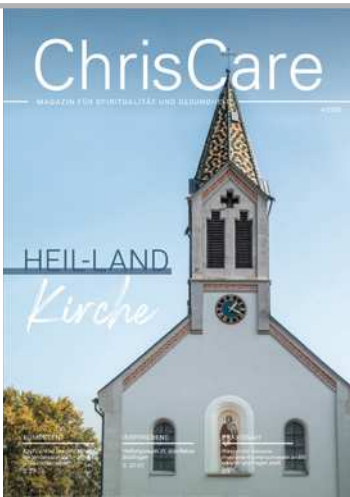


Clara Plochberger
Jugendbildungsreferentin im
Erzbistum Hamburg



Dr. phil. Hans-Arved Willberg
Sozial- und Verhaltenswis-
senschaftler, Philosoph und
Theologe, Karlsruhe

GEDANKEN ZUM TITELBILD



Jedes Dorf, jeder Stadtteil wird nach wie vor durch die Kirche geprägt: Inmitten des alten Ortskerns steht sie, als Zeichen. Es gibt jenseits des Alltags noch eine andere Wirklichkeit. Das Haus der Kirche ist ein Raum, in dem Hoffnung wächst. Dass die Kirche nicht nur aus Steinen gemauert ist, sondern von Menschen getragen wird, zeigt sich in vielfältiger Weise. In der katholischen Kirche von Überlingen am Ried bei Singen sind es die persönlich anwesenden Gläubigen, aber auch die Heiligenfiguren. Für manche Protestanten ist ihre Anwesenheit befremdlich, für Katholiken erinnern sie daran, welch große Bedeutung die gegenseitige Fürbitte der Christen hat. Auch wenn sich freikirchlich geprägte Christen an den Gebetskreis ihrer Gemeinde wenden, und diesen in Krankheitszeiten um Gebetsunterstützung bitten, wird diese Aufgabe der Kirche lebendig. Eine der wichtigen Funktionen der Kirche ist das Gebet für ihre in Not geratenen Mitglieder. Der Kirchturm, der zum Himmel weist, ist mit bunten Ziegeln gedeckt. Er spielt mit den Farben der Hoffnung auf ein gelingendes Leben. ■ Frank Fornaçon